

Verkauf:
täglich mit Ausnahme am
und Feiertagen.

Bezugspreis:
vierteljährlich 3,50 Mk. frei aus-
gabe durch die Post;
bezogen 3 Mk. 25 Pfg.

Wochenl. 25 Pfg.
Einzelnummern kosten
10 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Ausgabenpreis:

die vierteljährliche Garmond-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachrichtenblatt die
Beitragseile 35 Pfg. — Nach-
satz bei öfteren Wiederhol-
ungen. — Tausende Wohn-
ungsausgaben nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle:

Kaiserstraße 78, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 11965
Frankfurt a. M.

Ein Aufruf der Regierung.

Berlin, 8. Jan. (W. B.) Die Regierung veröffent-
licht folgenden Aufruf:

Mitbürger!

Spartakus kämpft jetzt um die ganze Macht. Die Re-
gierung, die binnen 10 Tagen die freie Entfaltung des
Volkes über sein eigenes Schicksal herbeiführen will, soll
mit Gewalt gestürzt werden. Das Volk soll nicht spre-
chen dürfen, seine Stimmung soll unterdrückt werden. Die
Erfolge habt Ihr gesehen. Wo Spartakus herrscht, ist jede
persönliche Freiheit und Sicherheit aufgehoben, die Presse
unterdrückt, der Verkehr lahmgelegt. Teile Berlins sind
in die Stätte blutiger Kämpfe verwandelt, andere sind
schon ohne Wasser und Licht. Proviandämter werden ge-
stürzt, die Ernährung der Soldaten und Zivilbevölkerung
wird unterbunden. Die Regierung trifft alle notwendigen
Maßnahmen, um diese Schreckensherrschaft zu zertrümmern,
und ihre Wiederkehr ein für allemal zu verhindern. Ein-
schneidende Handlungen werden nicht mehr lange auf sich
warten lassen. Es muß aber gründliche Arbeit getan wer-
den und die bedarf der Vorbereitung. Habt nur noch
kurze Zeit Geduld. Seid zuversichtlich, wie wir es sind
und nehmt Euren Platz entschlossen ein für die, die Euch
Freiheit und Ordnung bringen werden! Die organisierte
Gewalt des Volkes wird der Unterdrückung und der
Anarchie ein Ende machen! Teilerfolge der Feinde der
Freiheit, die von ihnen in lächerlicher Weise aufgebracht
werden, sind nur von vorübergehender Bedeutung. Die
Stunde der Abrechnung naht!

Chaos Berlin.

Der Kampf geht weiter!

Die Lage in Berlin hat sich in den letzten Stunden
nicht wesentlich geändert. Den Regierungstruppen gelang
es, den Anhalter Bahnhof gegen mehrmaliges Anstürmen
der Spartakusanhänger zu verteidigen, das Branden-
burger Tor wieder zu erobern und gegen alle Angriffe,
die aus dem Tiergarten gegen das Tor vorbrachen, zu
halten. Aber nicht eine der Forderungen, die die Regie-
rung an den Spartakusbund gerichtet hat, ist durchgesetzt
worden. Die großen Zeitungsverlage stehen nach wie vor
unter der Herrschaft Liebknechts. Der „Vorwärts“ er-
scheint in einer Privatdruckerei in Extrablattform. Die
Angriffe gegen die Wilhelmstraße mit ihren Regierungs-
gebäuden gehen ununterbrochen fort. Im Osten und Nor-
den der Stadt herrscht Spartakus nahezu unbeschränkt. So
zeigen denn auch die Spartakusleute keinerlei Neigung,
auf Verhandlungen einzugehen. Liebknecht will die Allein-
herrschaft des Proletariats ganz im Sinn des russischen
Bolschewismus, weist unter der sachkundigen Beratung von
16 Kominternvertretern jedes Entgegenkommen ab und troht
nach wie vor der Gewalt. Dennoch gehen die Vermitt-
lungsvorschläge weiter, getragen von den revolutionären
Obmännern. Diese spielen dabei eine unzuverlässige Rolle,
auf der einen Seite protestieren sie gegen jede Gewalt, die
die Regierung anwenden könnte, auf der andern Seite de-
monstrieren sie wider die Regierung und steigern dadurch
die Aufregung.

Innerhalb der Berliner Bevölkerung hat sich die
Wandlung vollzogen, daß das Bürgertum aus seiner Zu-
rückhaltung erwacht. Es verlangt nach Bewaffnung und
erklärt sich bereit zum Schutz der sozialistischen Republik
die Waffen zu gebrauchen, dasselbe tun Offiziere mit der
ehrenwörtlichen Versicherung, daß sie nicht daran denken,

die alte Herrschaft wieder aufzurichten zu wollen. So wächst
die Macht der Regierung, die zudem über frische Truppen-
massen verfügt, die von auswärts kommen.

Dennoch zögert die Regierung, zum vollen Angriff
überzugehen. Sie ist der Ansicht, ihre Macht erlaube ihr
noch Tage in der Verteidigung zu warten und so unnötiges
Blutvergießen zu vermeiden. Sie hält sich vor allem vor
Augen, wie schwer es sei, in einer Stadt von
der Größe Berlins im Straßentamp ein Bollwerk der
Spartakusleute nach dem andern zu nehmen, ohne große
Zerstörungen anrichten zu müssen. Aus diesem Verhal-
ten der Regierung ergibt sich die Lage, daß die letzte Ent-
scheidung im Machtkampf noch weiter verzögert wird. Das
wirkt natürlich um so aufregender auf die Bevölkerung,
die Kernstadt wächst unter den ständigen Schießereien
von morgens bis abends und in der Nacht. Es mehren
sich die Streikdrohungen. So wollen jetzt die Buchdrucker
aller Betriebe mit dem Hilfspersonal in den Ausstand tre-
ten, wenn nicht sämtliche Zeitungen von den Spartakus-
leuten endlich freigegeben werden und wie niederbrückend
wirkt es politisch, wenn solche Zustände in der Reichs-
hauptstadt 10 Tage vor der Wahl zur Nationalversam-
lung herrschen. Da ist es nur zu begreiflich, wenn man
ein baldiges Ende herbeiseht, ein Ende des Kampfes mit
dem Sieg über den Terror einer Minderheit, mit dem
Sieg der Ordnung und der Gesetzmäßigkeit.

Die Presse.

Berlin, 9. Jan. (Priv.-Tel.) In einem Leitartikel
beipflichtet der „Vorwärts“ die gegenwärtige Situation in
Berlin. Die schaffende Bevölkerung Groß-Berlins hebe
seit zwei Tagen unter der härtesten Nervenprobe. Auf
den Straßen entwickele sich ein Treiben, das man aus den
tiefsten Gründen seiner Seele heraus verabscheuen wolle
und wenn man offen sein wolle, so stehe die Berliner Be-
völkerung diesem Treiben in Augenblick noch fast macht-
los gegenüber. Die erste Revolution, die fast gewaltlos
sich vollzogen habe, habe die Befreiung von der Herr-
schaft der alten Autoritäten und das Selbstbestimmungs-
recht des Volkes durch das allgemeine Wahlrecht gebracht.
Die zweite Revolution, als die man den schmählichen
Putsch dieser Tage bezeichnen müsse, beruhe auf der Ge-
walt, die von einer verzweigten Minderheit gegen die
ungeheure Mehrheit auszuüben versucht werde. Sie bringe
zugleich die empfindliche Beschränkung aller staatsbürger-
lichen Freiheiten. Ein großer Teil der Presse sei gewalt-
sam unterdrückt, der andere unter Spartakuszensur gestellt
und das Recht der Berliner Bevölkerung, zur deutschen
Nationalversammlung wählen zu dürfen, sei aufs äußerste
gefährdet. Die Regierung solle gestürzt werden. Die
Stimme des Volkes wollten die Spartakisten nicht hören.
Dafür ließen sie Maschinengewehre ertönen. Die fanatische
Unterdrückungswut gegen alles Sozialdemokratische sei in
der Zeit des „Geschehes“ nicht so entwickelt gewesen wie in
diesen Tagen der Anarchie.

Berlin, 8. Jan. (Priv.-Tel.) Die „Germania“
schreibt:

„Die bürgerlichen Parteien haben sich bisher loyal
hinter die Regierung gestellt, nicht weil sie ihre Politik
billigten, sondern weil sie sich bewußt waren, daß unser
aus tausend Wunden blutendes Vaterland einen Bürger-
krieg im Innern nicht mehr ertragen können. Heute
werden sie sich der Erkenntnis nicht mehr verschließen kön-
nen, daß diese Hoffnung einen Fehler hatte, einen Fehler,
der nicht auf Seiten der bürgerlichen Parteien liegt, son-
dern in dem Wesen der Partei begründet ist, die die Macht

an sich gerissen hat und sie nun zum Gegenstand eines Fre-
velspiels macht. Heute wird man sich überall in einsichtigen
Kreisen fragen müssen, was aus dem bisherigen Regierungs-
macht werden, was von ihr übrig bleiben wird, wenn noch
einige Zeit so damit gehandelt wird, wie in diesen Tagen.
Wir sind im Begriff, das Volk zur Wahl zur deutschen Na-
tionalversammlung aufzurufen. Was aber wird uns die
Nationalversammlung helfen können, wenn die Regie-
rungsgewalt, die sie aus den Händen der augenblicklichen
Machthaber übernehmen soll, zu einem Schatten wirklicher
Autorität geworden ist? In der Tat, die Sozialdemokratie
hat nicht nur für sich als Partei der Volksbeglückung versagt,
sie hat auch das kostbarste Gut des deutschen Volkes, die
Kraft, sein Staatswesen und seine Wirtschaft neu aufzu-
bauen, in einer Weise vergeudet, für die es schwer hält,
einen parlamentarischen Ausdruck zu finden.“

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zutreffend:
„Es muß reiner Tisch geschaffen werden. Dahin geht der
Wille der Masse, die heute fester und treuer als je hinter
der Regierung steht. Die Kundgebungen der letzten Tage
in der Wilhelmstraße haben zur Genüge bewiesen, daß
allen jenen Hunderttausenden, die für die Regierung de-
monstrieren, der feste Wille innewohnt, dem Terror des
Radikalismus ein Ende zu machen. Man will nichts wissen
von halben Vergleichen, von Zugeständnissen, von Ent-
gegenkommen. Die „Republik“ fordert die Massen auf,
über die Köpfe ihrer Führer hinweg sich zusammenzu-
schließen zu einer Verständigung zwischen den Kämpfenden.
Sie sucht den Eindruck zu erwecken, als wenn der Kampf
der radikalen Linken sich nicht gegen die Mehrheitssozial-
demokratie, sondern nur gegen ihre Führer, zumal die jenen-
gen, die in der Regierung sitzen, richte. Nichts als ein
plumper Versuch, die Massen der Führung zu berauben,
um sie dann um so leichter überwältigen zu können! Eine
Spekulation auf die Willenslosigkeit und Unüberlegtheit
der Massen, die sicher eine Täuschung der Spekulanten be-
deutet! Die Masse will Ordnung und Ruhe, sie will diese
herbeigeführt wissen mit allen Mitteln.“

Die „Frankfurter Zeitung“ kommt nach einer eingehenden
Betrachtung der Berliner Zustände zu folgendem
Schluß:

Es gibt nur noch die Möglichkeit einer gewaltamen
Entscheidung, und es fragt sich, ob es im Interesse des
ganzen deutschen Volkes liegt, wenn das Reich weiterhin
unfähig zuliegt, wie durch die Vorgänge in Berlin alle
Friedensaussichten zerstört werden. Die Entente hat die
rohstoffreichen Gebiete bereits besetzt. Sie hat damit ihr
Hauptziel erreicht und hat es mit dem Frieden nicht mehr
eilig. Das deutsche Volk braucht ihn aber bitternotwen-
dig, wenn auf die militärische Niederlage nicht auch der
völlige wirtschaftliche Zusammenbruch folgen soll. Der
Spartakusbund will diesen wirtschaftlichen Zusammenbruch,
weil er in ihm den Nährboden der Weltrevolution sieht.
Die große Masse des deutschen Volkes kann diesen Weg
nicht mitgehen und deshalb gilt in diesen Tagen mehr
als je für sie die Lösung: Handeln und nicht beschaulich
zusehen!

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 9. Januar 1919.

* **Eingebrochen** wurde in der Hütte des Saalburg-
Stollens; außer einer großen Büchse mit Karbid und
Werkzeugen, wurden 2 große Gummimäntel gestohlen. —
Vor Anlauf wird gewarnt. — Das Wasserwerk zahlt für
Ermittlung der Eindrehen hohe Belohnung.

Felice.

Roman von Arthur Winkler-Tannenberg.

(Fortsetzung)

(Rauch verboten.)

„Fremde! Sie haben recht, am Fremden ist uns alles
gleichgültig, aber sonst —“

„Würde es schmerzen, ja.“

„Zum Beispiel“ — jetzt wurde sie von toller Unter-
nehmungslust völlig hingerissen — „von Martha?“

„Martha?“ Er lächelte verständnislos.

„Oder Frieda?“ Jetzt lachte er übers ganze Gesicht, und
das Kleidete ihn prächtig.

„Oder Luise ihrem — liebsten Hans?“

„Gnädigste Baroness rufen allerdings die einzige und
gesamte Verwandtschaft an, die ich besitze, drei Nichten
meiner verstorbenen Mutter —“

„Sie sandten mir neulich einen Kartengruß. Vermut-
lich hat ihn Fräulein Lina gelesen und der gnädigen
Baroness rapportiert. Das sähe ich ähnlich!“

„Diesmal tun Sie der guten Lina unrecht. Die Karte
war in unsere Zeitung gerutscht, und ich gab sie Johann
zur weiteren Bestellung, nachdem ich mich notwendiger-
weise überzeugt hatte, für wen sie war.“

„Dann bitte ich gehorsamt um Entschuldigung.“

„Ja.“

„Nichten Ihrer verstorbenen Mutter — die einzigen
Verwandten?“

„Ja.“

„Sie sagten es neulich schon. Sie verloren Vater und
Mutter zugleich und plötzlich? Nach dem Verlust eines
Prozesses, der ihnen alle Habe genommen hatte?“

„Ja.“

Und nun fragte sie nichts mehr in Worten. Aber in
den Blicken lag eine Frage, mitteilend und innig, und
da antwortete er aus dankbarem Herzen freiwillig:

„Durch eigene Hand —“

„Wenn ich das geahnt hätte!“ flammte Felice.

„Würden Sie nicht weiter gefragt haben, gnädige
Baroness, das halte ich für gewiß, denn es ist zwei Jahre
her, aber wenn's angerührt wird, tut's so weh wie am
ersten Tage —“

Wie ihre Augen ihn anstarrten, wie sie feucht wurden!
Und jetzt sagte die Baroness Felicitas von Uhlenlamp zu
ihrem Rutscher, als ob sie zu ihres gleichen spräche: Ver-
zeihen Sie mir!

Sie reichte ihm die Hand, und er beugte sich über diese
Hand, das Beugen aber war ihr mehr, als ob sie ein Ka-
valier geführt hätte.

„Soll ich mehr sagen?“ fragte er ergriffen.

„Ja, wenn Sie's möchten —“

„Einfach und kurz. Der Verlust von Geld und Gut
traf die Eltern so schwer, daß sie zusammenbrachen, geistig
und körperlich. Ich war nicht da, sie zündeten ein Feuer
voll Kohlen an, und am andern Morgen fand man sie tot.“

„Ich danke Ihnen. Für das Vertrauen.“

Hektor wieherte, das ist diese beiden Menschen aus
ihrer so seltsamen Unterhaltung. Das Wetter war zu
Ende, Rauch und Gras blühten im diamantenen Schmelz,
den Sonnenschein aus Regentropfen zu zaubern weiß.

Felice versuchte aufzustehen. Es gelang ihr nicht
gleich, da war Leo neben ihr, sie ergriff seine Hand und
erhob sich.

Hektor wieherte noch einmal. Im nassen Gras scharrte
er mit den Vorderhufen, das ganze Büschel rückwärts
flogen. Sein blankes Fell war von Rasse nachgedunkelt,

Mähne und Schweif ließen Tropfen stieben, wenn er sich
bewegte.

Leo betrachtete das junge Tier aufmerksam. „Gestat-
ten Sie, gnädigste Baroness, daß ich die Pferde um-
fahre?“

„Wozu?“

„Der Bursche da gefällt mir nicht. Der versucht
heute bestimmt, durchzugehen, noch dazu auf dem Heim-
wege.“

„Und Sie glauben, ihn wieder zu bezwingen?“

„Ich hoffe es —“

„Ich aber scheine Ihnen zu schwach dazu?“

„Ja, gnädigste Baroness. Meine Kräfte sind nun ein-
mal die größeren. — Sie dürfen sich einer offenen Ge-
fahr nicht aussetzen —“

„Und Sie?“

„Was liegt an mir?“

„Aber ich will nicht, daß Sie sich einer solchen Gefahr
aussetzen, und dem jungen Uebermut dort möchte ich ein-
mal zeigen, daß ich auch reiten kann.“

„Gnädigstes Fräulein, hören Sie auf mich —“

„Nein!“

Da verneigte er sich, machte Hektor los, nachdem er die
Wachstuchdecken abgenommen und in seine Satteltasche
geborgen hatte. Er führte das bockende Tier zwischen zwei
eng beieinander stehende Stämme, so daß es wie zwischen
einer senkrechten Weidengabel stand, und hielt ihm, den
Kopf heruntergezwungen, den Weg versperrt.

Felice aber stieg auf einen Baumstumpf, sagte den
Sattelpfosten und befiel den Braunen, der weder zur Seite
noch nach vorn ausweichen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Kreisausschuss. In der gestrigen Sitzung wurde zuerst wegen der Verwaltung in Königstein mitgeteilt, daß dort eine Zweigstelle der Kreisverwaltung am 7. ds. Mts. eingerichtet wurde.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung, einen Fonds für Erwerbslosenfürsorge betreffend, wurde beschlossen: Die Gemeinden sollen vor Abschließung von Erwerbslosen nach dem letzten Wohnort mit den Wohnortgemeinden verhandeln. Falls die Verhandlungen resultatlos verlaufen oder die Ueberführung aus anderen Gründen nicht möglich, sollen die den Gemeinden zur Last fallenden zwei Zwölftel der Unterstützungsbeträge auf Kreislasten übernommen werden.

Punkt 4. Kreisbeihilfen für gewerbliche Fortbildungsschulen: Kreisbeihilfen wurden bewilligt für Homburg 800 M., Cronberg 200 M., Friedrichsdorf 200 M., Königstein 200 M., Oberursel 750 M., Eppstein 90 M., Falkenstein 110 M., Fischbach 90 M., Hornau 100 M., Kellheim 200 M., Neuenhain 110 M., Oberhöchstadt 120 M., Schwalbach 200 M., Stierstadt 110 M., Weiskirchen 90 M., zusammen 3370 M.

Punkt 7. Verbrauchsregelung von Pferdefleisch. Beschluß: Von Einführung der Verbrauchsregelung für Pferdefleisch soll einstweilen Abstand genommen werden.

Punkt 14. Besuch der Willi Grunert zu Oberursel um Erteilung der Konzession zum Betriebe bezw. Uebernahme der Gastwirtschaft „Zum Kronprinzen“ (an Stelle von Josef Kreh): Konzession wurde erteilt.

K. Deutsch-Nationale Volkspartei. Ueber die Parteiverammlung am Dienstag im Speisesaal des Rathauses wird uns geschrieben:

Die öffentliche Versammlung der Deutsch-Nationalen Volkspartei am Dienstag zeichnete sich aus durch nach Form und Inhalt vollendete Reden, durch Vornehmheit der Debatteführung, Aufmerksamkeit und Teilnahme der Zuhörer, worüber die lange Dauer ganz vergessen wurde. Eröffnet wurde die Versammlung durch den Vorsitzenden Dr. Gerland. Er betonte, Homburg sei nicht die Welt, sondern nur eine kleine Nebenbühne; darum solle man angesichts der erdrückenden Ereignisse in Berlin persönliche Befehdungen fallen lassen. Er bedauerte, daß durch Irrtum zwei Namen in die Liste der Deutsch-Nationalen Volkspartei gekommen seien und bitte die beiden Herren um Entschuldigung. Der Hauptredner des Abends, Dr. Sevin, gelangte nun zu Wort. Es gelang dem Redner ausgezeichnet, die gegenwärtigen Vorgänge und Verhältnisse in den großen Rahmen der Weltgeschichte zu schieben. Die Objektivität seiner Beurteilung der anderen Parteien mußte jeder Unbefangene anerkennen. Bezugnehmend auf die jetzige Lage betonte Redner die drohende wirtschaftliche Krise. Ueberraschendes Material, zum Teil aus eigener Erfahrung, brachte Dr. Sevin über eine etwaige Umgestaltung des Rheinlandes, Schuldfrage am Krieg, Ermordung Jaures, Unterwühlung und Zermorschung der Front. Er wies den Weg der Rettung, indem er vier große Marksteine setzte: 1) Autorität der Regierung. 2) Steigerung der Arbeit. 3) Schaffung gesunder Organisationen. 4) Erweckung sittlicher Kräfte. Redner bewies an Hand des kommunistischen Manifestes von Engels und Marx, daß die Sozialdemokratie für alle vier Punkte nur ein „Nein“ hat. Die Demokratie bezeichnete

Redner als den einzig und förderlich zurückgebliebenen Bruder der Sozialdemokratie und forderte sie auf zur Entschiedenheit für rechts oder links. In warmen Worten lud er die deutsche Volkspartei zu gemeinsamer Zusammenarbeit ein. Dies gab dem Redner Anlaß, überzeugend über die eigenen Ziele zu sprechen. Schluß seiner Rede wies ganz außerordentlich und ernste nicht endenwollenden Beifall.

Dr. Pieper wußte so sachlich und ruhig Gegenwart und Zukunft zu verbinden, daß Zwischenrufe weniger gegensätzlich als fragend fielen. Es sei nur z. B. auf seine Frage hingewiesen, wo Friede, Freiheit und Brot von Scheidemann am 9. Novbr. versprochen gegeben worden seien. Die Aussprache, die stellenweise einen akademischen Charakter annahm, diente dazu, das Gehörte zu unterstreichen und zu einem wirkungsvollen Abschluß zu bringen.

Bei pflichtwidriger

Nichtablieferung von Heeresgut

erfolgt

Durchsuchung und

schwere Bestrafung.

Reichsverwaltungsamt, Berlin W 8 Friedrichstr. 66

*** Trennung von Staat und Kirche.** Die Deutsche Demokratische Partei veranstaltet heute, Donnerstag, 7. ds. im großen Saale des Schützenhofes eine öffentliche Versammlung. Herr Pfarrer Dr. Erich Försler (Frankfurt a. M.) wird über das Thema: „Trennung von Staat und Kirche“ sprechen. Dem Vortrag soll eine freie Aussprache folgen.

*** Kurhaustheater.** Als erste Oper in der Winterspielzeit geht Freitag, den 10. Januar, die Verdische Oper „Rigoletto“ mit den allerersten Mitgliedern des Frankfurter Opernhauses in Szene. — Die Hauptpartien sind besetzt mit John Gläser (Herzog); Richard Breitenfeld (Rigoletto); Walter Schneider (Sparafucile); Nina Lützow (Gilda); Leonore Schwarz (Magdalena). Orchester: die Kurkapelle; Musikalische Leitung: Kapellmeister Franz Neumann vom Frankfurter Opernhaus. — Bühnenbilder: Robert Neppach. — Die Vorstellung findet im Abonnement A statt und beginnt um 7 Uhr.

*** Rücksichtslose Gasabnehmer.** Das Städtische Gaswerk schreibt:

Die unverständliche Rücksichtslosigkeit der Gasabnehmer, den Gasverbrauch auch während der Sperrzeiten nicht einzustellen, zwingt zu immer schärferen Maßnahmen. — Das hiesige Gaswerk sieht sich wiederum veranlaßt, die Sperrzeiten weiter auszuweiten und wird, wenn der Verbrauch während der Sperrzeiten nicht zurückgeht, sich nicht mehr auf die Druckverminderung beschränken, sondern die Gaszuführung nach der Stadt gänzlich abschließen. Die höchst unangenehmen Folgen dieser Maßnahme haben sich die wenig einsichtsvollen Gasabnehmer selber zuzuschreiben. (Und die Einsichtsvollen? D. K.) — Daß auch die

Straßenbeleuchtung unter dem Gasmangel eingeschränkt werden muß, ist eine nicht zu umgehende Maßnahme; mit Bedauern muß aber konstatiert werden, daß sich Unbefugte damit befassen, Laternen außerhalb der festgesetzten Zeiten anzuzünden.

Jeder Bürger möge dazu beitragen, was zu sparen, um aber die schweren Zeiten ohne größere Störungen hinwegzu kommen. (Das Gaswerk aber möge, bevor es die Gaszuführung nach der Stadt gänzlich abschließt und dadurch eine Reihe von Betrieben stilllegt, die „rücksichtslosen Gasabnehmer“ ernstlich zu ermitteln suchen. Das wird dann auch nicht an denjenigen Gasconsumenten vorbeigehen, die neben einem Gasherd noch Gasöfen (und oft nur diese) im Gebrauch haben. Interessierten wird es uns ferner von dem Gaswerk einmal zu erfahren, welche Erfolge die wiederholt angerundigten Kontrollgänge der Beamten gehabt haben. D. K.)

Homburger Lichtspielhaus. Vom 1. Samstag ab kommt im hies. Lichtspielhaus das dramatische Filmmwerk „Das Schicksal der Kette Wolter“ zur Aufführung. Wir lassen das Wort über das Wert dem Berliner „Kleinen Journal“. Das Blatt schreibt darüber:

„Vor geladenen Gästen wurde am Sonntag im Marienhaus in Berlin zum ersten Male der Decla-Film „Das Schicksal der Kette Wolter“ von Julius Sternheim aufgeführt. Das Werk, für dessen Regie Otto Rippert verantwortlich zeichnet, ist ein äußerst wirksamer und wertvoller Mitbehelf zur internationalen Bekämpfung des Mädchenhandels. Erfüllt vom tiefsten Ernste, entquillt es lichtlose Abgründe menschlicher Verworfenheit. Die stumme und doch so lebendige Sprache der Leinwand ist eine flammende Anklage gegen jene Gesellschaft, deren Lüste die verfluchte Quelle des Mädchenhandels ist. Charlotte Böcklin gibt die Kette Wolter, ergreifend in ihrer großen Seelenmalerei. Schweigend unter dem wuchtigen Eindruck des Dramas folgt man der Handlung. Der Film ist eine Kulturtat, Sternheim ein scharfer Diagnostiker und einschläferter Operateur verfallener Moral.“

*** Spiritusmarken.** Im Lebensmittelbüro werden am Freitag, den 10. ds. Mts., Spiritusmarken an solche Personen ausgegeben, die den Spiritus unbedingt zu Kochzwecken benötigen und dies nachzuweisen in der Lage sind. In keinem Falle darf Spiritus zu Beleuchtungszwecken verwandt werden. Da nur Marken in geringem Maße zur Verfügung stehen, müssen die Anträge auf Zuweisung von Spiritusmarken scharf geprüft werden.

ht. Ein Frankfurter Schuttmann erschossen. Aus Frankfurt a. M. wird uns gemeldet: Während der Verfolgung von flüchtigen Personen, anscheinend Einbrecher, wurde heute früh 3 Uhr vor dem Hause Kolonnenstraße 23 der Schuttmann Heinrich Gieselberg von einem dieser Männer durch einen Revolvererschuss durch den Kopf getötet. Der Täter entkam unerkannt.

ht. Aus dem besetzten Gebiet. Einem Befehl des französischen Generalkommandos zufolge sind die nach dem 1. August 1914 in den besetzten Gebieten zugezogenen Wehrpflichtigen nicht mehr als Kriegsgefangene zu behandeln. Die Leute werden in Freiheit belassen, unterliegen aber einer besonderen Ueberwachung durch häufige Kontrollversammlungen.

Weitere Verschärfung der Kohlenknappheit zwingt uns die Sperrzeiten auszuweiten auf:

9—12 Uhr vorm., 1¹/₂—5 Uhr nachmittags, 10—6 Uhr nachts.

Während dieser Zeiten ist die Gasverwendung streng untersagt; ferner wird die Benutzung der Gasbadeöfen, die mit Gefahr verbunden, Freitag und Samstag verboten.

Sollte der Gasverbrauch trotz vermindertem Druck in den Sperrzeiten nicht wesentlich zurückgehen, so wird das Gas in den Sperrzeiten gänzlich abgesperrt werden müssen; die entstehenden äußerst unangenehmen Folgen haben sich die Gasabnehmer selbst zuzuschreiben.

Städt. Gas & Wasserwerke.

Evangelische Volkskirchenvereinigung zu Bad Homburg v. d. Höhe.

Alle evangelischen Kirchenglieder, welche sich über die Zwecke und Ziele der evangelischen Volkskirchenvereinigung unterrichten wollen, insbesondere diejenigen, welche bereits ihre Bereitwilligkeit zum Beitritt erklärt haben, werden hiermit zu einer

Versammlung

auf Freitag, den 10. Januar 1919 abends 8 Uhr in die Erlöserkirche freundlichst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Konstituierung der Volkskirchenvereinigung und Wahl eines Vorstandes.
2. Bekanntgabe der Antworten der Parteien auf die von der Versammlung am 20. Dezbr. 1918 in der Erlöserkirche abgegebene Erklärung.

Der vorläufige Ausschuss.

Im Auftrage: Holzhausen.

Kurhaustheater Bad Homburg.

Freitag, den 10. Januar 1919, abends 7¹/₂ Uhr

7. Vorstellung im Abonnement A.

Opern-Gastspiel.

Mitwirkende:

die Herren: John Gläser, Richard Breitenfeld, Walter Schneider, die Damen: Nina Lützow, Leonore Schwarz

vom Opernhaus in Frankfurt a. M.

Orchester: Das Kur- und Sinfonieorchester.

Musikalische Leitung: Kapellmeister Franz Neumann vom Opernhaus in Frankfurt a. M.

„RIGOLETTO“

Oper in 3 Akten nebst einem Vorspiel in 1 Akt von G. Verdi, Text nach dem Italienischen des Piave von J. C. Grünbaum.

Künstlerischer Beirat für die Gestaltung der Bühnenbilder:

Robert Neppach.

Preise der Plätze:

Prosceniumsloge 7.— Mk. I. Rangloge 6.— Mk. Parkettloge 5.50 Mk.
Sperrsitz 5.50 Mk. II. Rangloge 3.50 Mk. Stehplatz 3.50 Mk.
III. Rang reserv. 2.— Mk. Gallerie 1.00 Mk.

Kasseneröffnung 6 Uhr

Anfang pünktlich 7¹/₂ Uhr.

Ende nach 9 Uhr.

Militär Ermäßigung.

Vorverkauf auf dem Kurbüro.

**Stenographen-Verein
Stolze-Schrey.**

Wir beabsichtigen bei genügender Beteiligung einen

Debateschrift-Kursus

einzurichten. Interessenten wollen sich an einem nächsten Vereinsabend Montag, den 13. Januar, abends 8¹/₂ Uhr in unserem Vereinslokale „Frankfurter Hof“ einfinden.

Der Vorstand.

Der Arbeiterrat.

„Der Weg der zur Verdammnis führt“

**Das Schicksal
der
Henne Wolter**
1. Teil.

Wohnung gesucht
mit ca. 3 Zimmer und Zubehör in
der Nähe der städt. Gasanstalt oder
Frankenstr. Gefl. Angebote an die
Exped. d. Blattes.

Unfallanzeigen
für alle Betriebe gültig zu haben in der
Kreisblattdruckerei

„Der Weg der zur Verdammnis führt“

wurde unter dem Protektorate
des
Deutschen Nationalkomitees
aufgenommen.

Bekanntmachung.

laut Beschluß des Arbeiterrats werden die Arbeiter und Arbeiterinnen in gewerblichen Betrieben, in denen die 8-stündige Arbeitszeit mit Lohn-Ausgleich noch nicht zur Ausführung gelangte, aufgefordert, dem Arbeiterrat sofort Meldung zu machen.

Bad Homburg v. d. G., den 8. Januar 1919.

Der Magistrat.
Lübke.

Der Arbeiterrat.
Schmidt.



Reichsbund zum Schutze der Deutschen Kriegs- und Zivil- gefangenen.

Die Ortsgruppe Frankfurt a. Main
ladet hiermit alle Angehörigen und Freunde unserer Kriegs- und
Zivilgefangenen zu der am
Montag, den 13. Januar 1919 abends 6 Uhr in der
Erlöserkirche in Bad Homburg v. d. Höhe
stattfindenden Versammlung ein.

Geschäftsstelle: Schillerplatz 7.
Schließfach 208.
Frankfurt a. Main.

Der Vorstand.
I. A.: Creizenach. Schwab.



„Der Weg der zur Verdammnis führt“

ist ein Aufklärungsfilm zur
Bekämpfung
des
Mädchenhandels.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde.

Samstag, den 11. Januar.

Vorabend	4 1/2 Uhr
Morgens	9 Uhr
Nachmittags	4 Uhr
Sabbatende	5 35 Uhr

An den Werktagen.

Morgens	7 Uhr
Abends	6 1/2 Uhr.

„Der Weg der zur Verdammnis führt“

ist überall mit dem allergrößten
Erfolg
vor ausverkauften Häusern
aufgeführt worden.